

Der Archäologische Park am Murus Gallicus

Autor(en): Rolf d'Aujourd'hui

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1993

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/560f3d2d-03fb-40f5-8065-b68e4b811e95>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Rolf d'Aujourd'hui

Der Archäologische Park am Murus Gallicus

Wer durch die Rittergasse zum Münster schreitet, wandert auf dem ältesten archäologisch nachweisbaren Strassenzug unserer Stadt. Rund zwei Meter unter dem heutigen Strassenbelag liegen Reste der Kieskofferung einer keltischen Landstrasse, die vor mehr als 2000 Jahren von den östlichen Jurapässen herkommend in das Oppidum auf dem Münsterhügel führte (Abb. 1; Abb. 2).¹ Der topographisch geschützt auf dem gegen Rhein und Birsig abfallenden Hügel gelegene Vorort der Rauriker war auf der leicht zugänglichen Seite an der heutigen Rittergasse mit Wall und Graben befestigt.

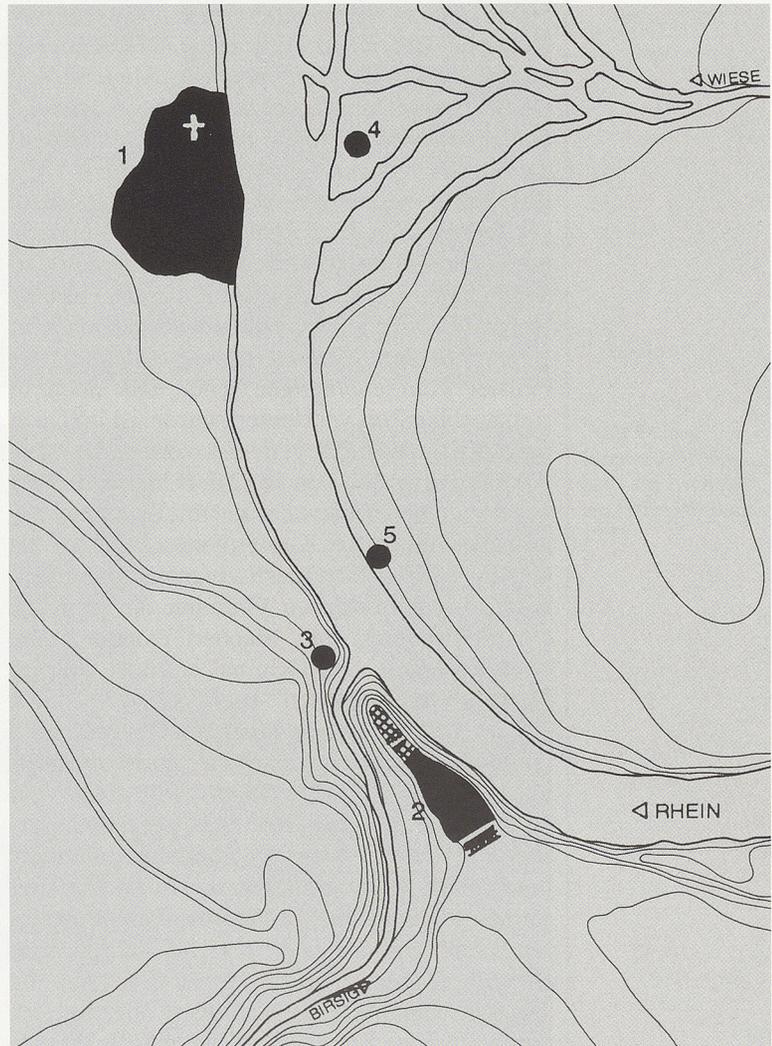
Die Anfänge der Stadtgeschichte

Aus der sogenannten Spätlatènezeit – wie die spätkeltische Zeit im Fachjargon bezeichnet wird – sind auf dem Stadtgebiet zwei frühstädtische Siedlungen bekannt.

Die ältere, auf das 2. Jahrhundert v. Chr. zurückgehende, unbefestigt am Rhein gelegene Siedlung «Basel-Gasfabrik» wurde in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. verlassen (Abb. 1,1).²

Die kontinuierliche Besiedlung des Münsterhügels setzte um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ein (Abb. 1,2). Demzufolge darf man zwar die der 2000-Jahr-Feier zugrunde gelegte These der «römischen Gründung» Basels revidieren, doch bleiben nach wie vor manche Fragen «über die Colonia Raurica und den Ursprung von Basel», die Rudolf Laur-Belart bereits 1957 zur Diskussion gestellt hat, unbeantwortet.³

Um 58 v. Chr. waren die am südlichen Oberrhein ansässigen Rauriker zusammen mit den Helvetiern und anderen keltischen Volksgruppen nach Gallien aufgebrochen. Dieser histo-



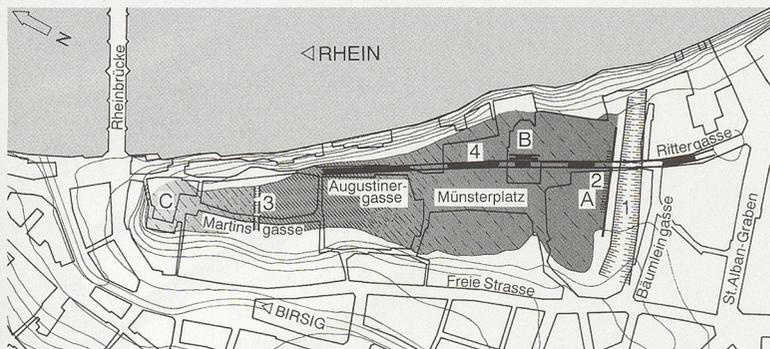
1 Das keltische Basel (Spätlatènezeit).

1 Basel-Gasfabrik mit Gräberfeld.

2 Basel-Münsterhügel mit Murus Gallicus und 2 Gräben. Streufunde: 3 Spiegelhof, 4 Klybeck, 5 Klingental.

risch belegte Auszug endete bekanntlich in der Schlacht bei Bibracte. Ob die Auffassung der älteren Siedlung mit diesem Ereignis im Zusammenhang steht oder bereits zu einem früheren Zeitpunkt erfolgte – seit der Zeit um 70 v. Chr. verunsicherte der Germanenfürst Ariovist die Region am Oberrhein –, kann aufgrund unserer derzeitigen Kenntnisse des archäologischen Fundmaterials nicht beantwortet werden. Man nimmt an, dass die auf dem heutigen Areal der Sandoz gelegene Niederlassung nach 58 v. Chr. nicht mehr besiedelt war.⁴

Die Unschärfe der Fundtypologie in der Spätlatènezeit gestattet uns auch nicht zu entscheiden, ob der Münsterhügel unmittelbar im Anschluss an Basel-Gasfabrik oder erst nach einem Unterbruch neu besiedelt wurde. Fest steht jedenfalls, dass die am Auszug nach Gallien beteiligten Völkerschaften um 58 v. Chr. vom römischen Feldherrn Julius Caesar nach geschlagener Schlacht in ihre verlassenen Wohngebiete zurück beordert wurden und seit dieser Begegnung in einem Vertragsverhältnis mit Rom standen. Es ist wahrscheinlich, jedoch noch nicht schlüssig beweisbar, dass der Münsterhügel in diesem Zusammenhang neu besiedelt wurde. Die Kontrolle der strategisch wichtigen Stelle am Rheinknie entsprach jedenfalls der Expansionspolitik Roms, dessen Machtanspruch mit der Koloniegründung um 44/43 v. Chr. offenkundig wurde.



- 2 Der Münsterhügel in keltischer Zeit (Spätlatène).
Schwerpunkte der Besiedlung gemäss Münzfunden (Anm. 5): ältere Phase: Strichraster;
jüngere Phase: Tonraster
A Archäologischer Park, B Münster, C St. Martin.
1 Graben und 2 Wall Rittergasse, 3 Graben Martinsgasse,
4 keltische Strasse.

Wie jüngste Analysen zeigen, gestattet die Verteilung der keltischen Fundmünzen auf dem Münsterhügel eine ältere, im Bereich der Augustinergasse gelegene Siedlungszone von einer jüngeren, beim Münsterplatz und an der Rittergasse gelegenen Zone mit einer auffallenden Fundhäufung im Gebiet des Murus Gallicus zu unterscheiden (Abb. 2).⁵

Damit gewinnt die These an Wahrscheinlichkeit, dass der römische Statthalter Munatius Plancus die Gründung der «Colonia Raurica» um 44/43 v. Chr. in der bereits bestehenden keltischen Siedlung auf dem Münsterhügel veranlasst hatte.⁶ Falls das Dendrodatum eines verkohlten Holzbalkens aus dem Murus Gallicus verlässlich ist, dürfte der Wall erst um 40 v. Chr. und damit wohl im Zusammenhang mit der Koloniegründung entstanden sein, was mit der erwähnten Münzverteilung im Einklang stünde. Trotz der angedeuteten Unsicherheiten belegen die archäologischen Funde jedoch klar eine zeitliche Abfolge der drei frühstädtischen Siedlungen Basel-Gasfabrik, Münsterhügel und Augst.

Im Gegensatz zu Augst, wo bis heute keine Funde aus der Zeit der munatischen Kolonie bekannt geworden sind, bezeugen vereinzelte Importfunde im keltischen Fundgut aus dem Basler Oppidum frühe römische Einflüsse.⁷ Diese genügen allerdings nicht, um die Präsenz römischer Beamter oder Kolonisten auf dem Münsterhügel zu bestätigen.

Die eigentliche Romanisierung begann in unserer Gegend erst im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. In dieser Zeit wurde die Zentrumsfunktion von Basel in die unter Kaiser Augustus neu gegründete «Colonia Augusta Rauricorum», die nach klassischem Vorbild angelegte Römerstadt Augst, verlagert.⁸ Im Oppidum auf dem Münsterhügel wurde dagegen ein militärischer Stützpunkt für die unter Augustus in die Wege geleiteten Germanenfeldzüge eingerichtet.

Während Augst in den ersten drei Jahrhunderten n. Chr. seine Blütezeit erlebte, geriet die im befriedeten Hinterland gelegene Siedlung auf dem Münsterhügel in Vergessenheit.⁹ Erst als die Römer in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts die Reichsgrenze wieder an den Rhein zurückversetzt hatten, gewann dieser Ort dank seiner

strategisch günstigen Lage erneut Bedeutung. Um 300 wurde im Bereich des ehemaligen Oppidums ein Kastell angelegt. Die römische Wehrmauer verlief an der Rittergasse nur wenige Meter hinter dem keltischen Wall (Abb. 5).

Die kontinuierliche Besiedlung des Münsterhügels zeigt, dass die im 4. Jahrhundert in der «Notitia Galliarum» erwähnte «Civitas Basiliensium» ihre zentralörtliche Bedeutung beibehalten hat. Basel wird im frühen Mittelalter Bischofssitz und entwickelt sich im Laufe des 11. Jahrhunderts zur fest ummauerten Stadt¹⁰.

Der Archäologische Park an der Rittergasse

Die älteste Basler Stadtbefestigung, der Murus Gallicus, wurde 1971 beim Bau der Turnhalle an der Rittergasse entdeckt.¹¹ Seither wurde das keltische Festungswerk in fünf Grabungsetappen untersucht.

Die jüngsten, in den Jahren 1991–1993 durchgeführten Grabungen erfolgten im Rahmen der Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft.¹² Sie waren auf das Ziel ausgerichtet, den Murus Gallicus im öffentlichen Raum sichtbar zu machen, ein Vorhaben, das bereits 1976 in Erwägung gezogen worden war, damals aber aus finanziellen Gründen nicht realisiert werden konnte (Abb. 11).¹³ Dieser Auftrag bot auch die willkommene Gelegenheit, fragwürdige Interpretationen älterer Grabungsbefunde zu prüfen und zu klären. Im Sommer 1993 konnte das Jubiläumsgeschenk – zwei Jahre nach der Geburtstagsfeier – der Öffentlichkeit übergeben werden (Abb. 3). Unter dem Motto «archäologisch denken im Park» liegt der Ausstellung die Absicht zugrunde, den Besucher in die archäologische Denkweise und Arbeitsmethode einzuführen.

Zentrale Bedeutung kommt den konservierten Originalbefunden zu, die mit didaktischen Mitteln – Zeichnungen, Beschriftung und Modellen – zurückhaltend erläutert werden.¹⁴ Die in den beleuchteten, leider nicht reflexfreien Erdfenstern bereit gestellten Puzzleteile (Abb. 4) sind an der Oberfläche symbolisch markiert und in einen grösseren Zusammenhang gestellt. Die Architektur und Parkgestaltung dient hier der Vermittlung stadthistorischer Erkenntnisse (Abb. 5; Abb. 6).¹⁵ Rote Markierungsstangen

3 Der Archäologische Park an der Rittergasse lädt zum Verweilen und Entdecken ein.

4 Die beleuchteten Erdfenster bieten Einblick in die 2000-jährige Geschichte des Ortes. Sie haben in der Dunkelheit ihren besonderen Reiz. Der Park ist auch abends sowie an den Wochenenden zugänglich.

3



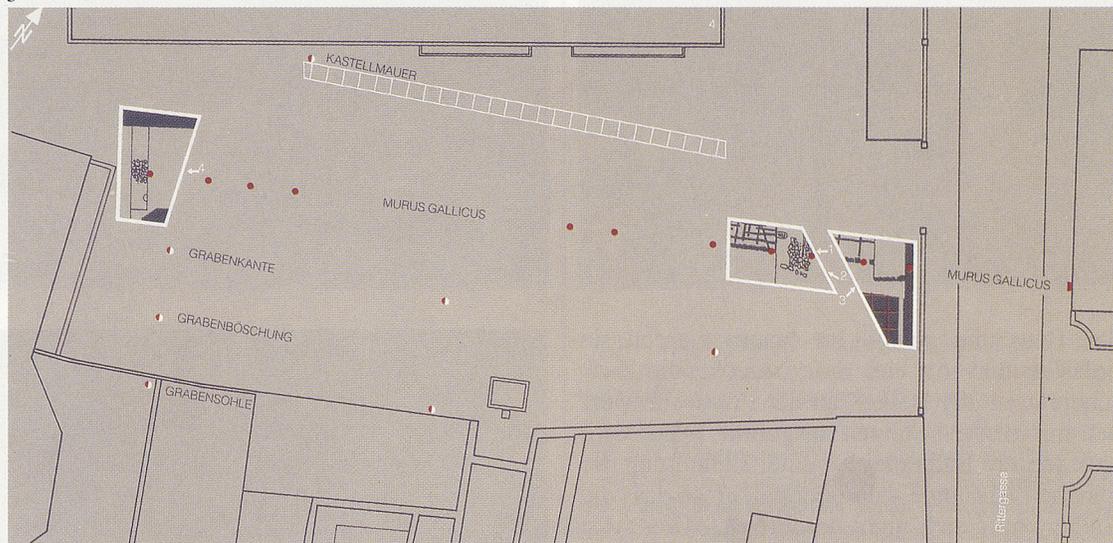
4



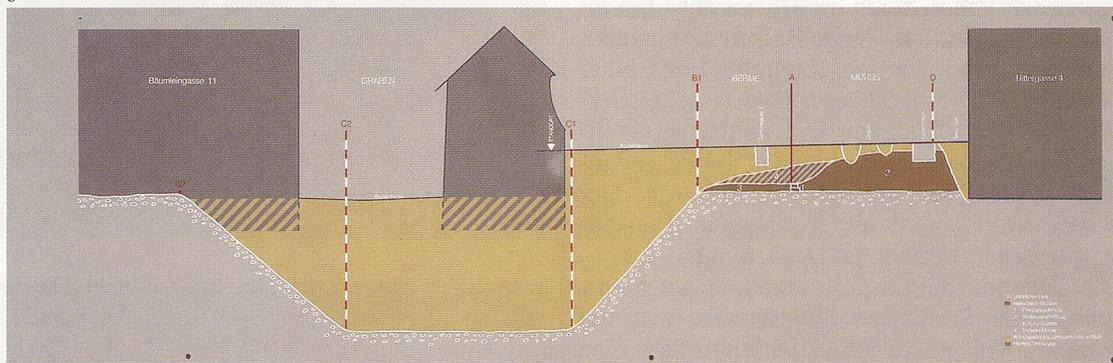
5 Architektur und Oberflächengestaltung dienen der Visualisierung von Stadtgeschichte im Park.

6 Schnitt durch das Gelände im Bereich der antiken Festungsanlagen. Der Wehrgaben stand bis zum Bau der mittelalterlichen Stadtmauer am St. Alban-Graben offen und ist auch in der heutigen Topographie noch spürbar.

5



6



zeigen den Verlauf der Murusfront an und stecken die Ausdehnung der archäologisch untersuchten Flächen ab. Sie stehen an der Stelle senkrechter Pfosten, die einst in regelmässigen Abständen in die Verblendung der Trockenmauer eingelassen waren (Abb. 8). Rot-weiße Messjalons bezeichnen den Verlauf der Grabenkante, die Tiefe und Breite der Grabensohle sowie die Neigung der Grabenböschung. Mit festen Platten wurde schliesslich auch die hinter der Murusfront verlaufende römische Kastellmauer markiert (Abb. 3;

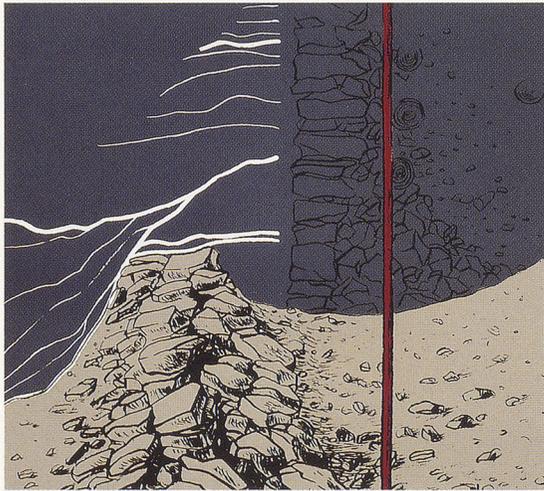
Abb. 5; Abb. 6). Als Wegleitung für die anspruchsvolle Entdeckungsreise im Park werden die für das Verständnis notwendigen Grundlagen auf Informationstafeln mit Text und Illustrationen erläutert.¹⁶

Archäo-*<logisch>* denken erfordert Zeit. Man

muss entdecken wollen, wenn man der Konservierung von Schutt und Geröll einen tieferen Sinn abgewinnen will!

Murus Gallicus – der Keltenwall

Keltische Befestigungsanlagen in der Art wie sie an der Rittergasse gefunden wurden, sind von Julius Caesar in seinem Bericht über den Gallischen Krieg beschrieben worden¹⁷: «Alle gallischen Befestigungen sind ungefähr folgendermassen konstruiert: waagrechte Hölzer werden fortlaufend im Abstand von zwei Fuss auf

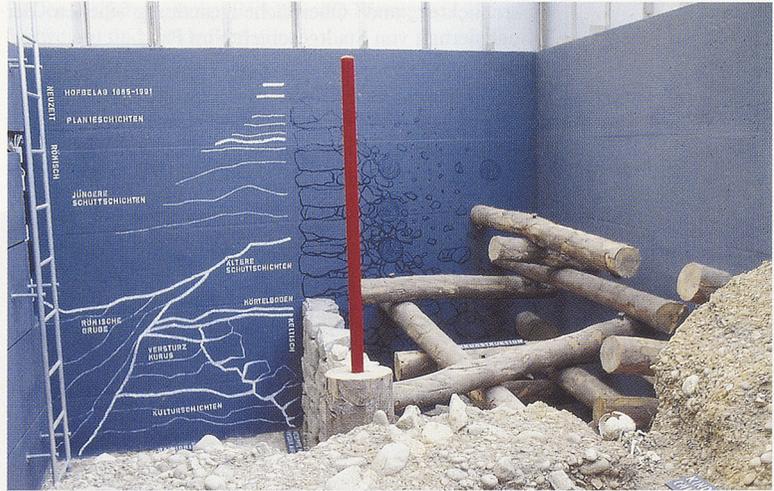


7

den Baugrund gelegt. Im Innern werden sie befestigt und mit viel Erde bedeckt; die Zwischenräume der Balken an der Frontseite werden mit grossen Steinen ausgefüllt. Dann wird eine weitere Balkenlage – unter Einhaltung der gleichen Abstände – darüber gelegt, so dass die Balkenköpfe sich nicht berühren ... Diese Art Befestigung hat den Vorteil, dass sie durch die Steine vor Feuer, durch die Hölzer aber, die im Innern durch 40 Fuss lange Balken miteinander verbunden sind, vor dem Rammbock geschützt ist und weder eingestossen noch auseinandergerissen werden kann.» Die keltischen Wallanlagen können in verschiedene Typen gegliedert werden, die geringfügig variieren. Der Basler Murus wird als sogenannte «Pfosten-schlitzmauer» bezeichnet (Abb. 8; Abb. 12).

Die Tektonik des Zerfalls (Abb. 7) hat unterschiedliche Strukturen hinterlassen, was die früheren Ausgräber dazu verleitet hat, eine zwei- oder dreiphasige Baugeschichte zu postulieren (Abb. 10–12).¹⁸ Ein Argument für die Begründung der Mehrphasigkeit war die Beobachtung, dass die untersten Queranker horizontal, die oberen dagegen schräg angeordnet waren. Die jüngsten Grabungen haben jedoch gezeigt, dass die horizontalen mit den schräg gelagerten Balken im Verband waren und damit derselben Bauphase zuzuordnen sind (Abb. 8). Hinweise auf eine mehrphasige Bauentwicklung konnten keine beobachtet werden.

Auch die Rekonstruktion der Mauerfront erfährt eine geringfügige Korrektur: Das an-



8

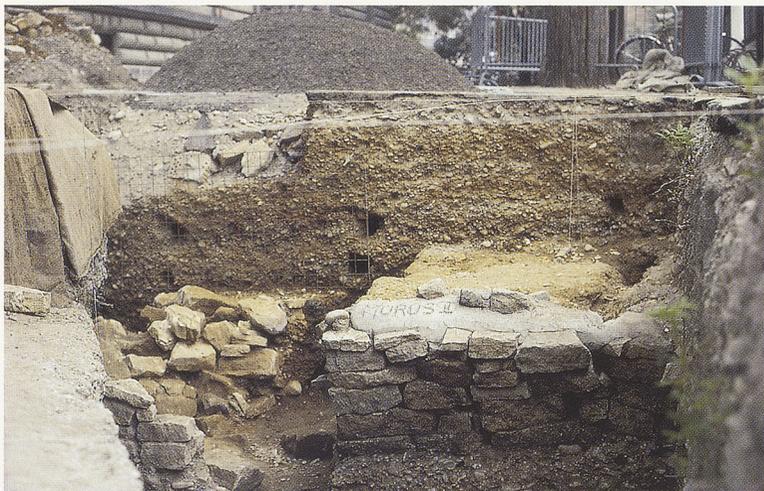


9

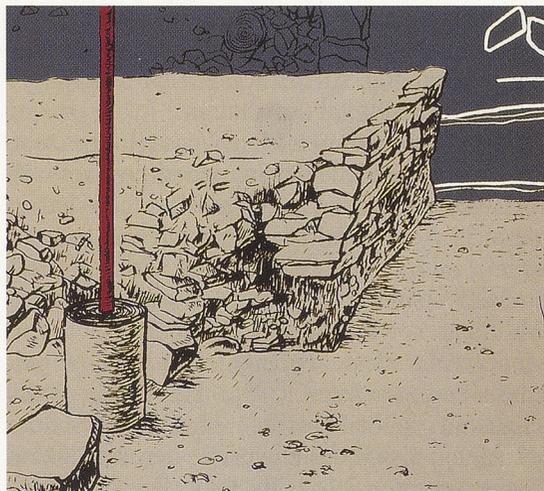
schauliche Modell der Baustelle Murus Gallicus, das im Historischen Museum ausgestellt ist, zeigt regelmässig angeordnete Balkenköpfe der Queranker im Trockenmauerwerk der Murerfront. Wie wir heute wissen, waren jedoch nur die Köpfe jener Balken sichtbar, die zur Stabilisierung der Mauer mit den senkrechten Pfosten vernagelt waren (Abb. 8).¹⁹

Zur Geschichte des Ortes

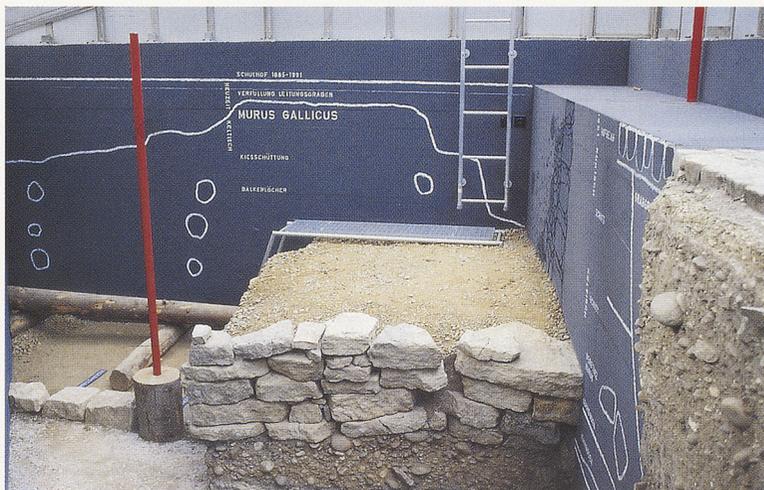
Die Geschichte des Ortes beginnt im Archäologischen Park vor rund 2000 Jahren mit dem Bauhorizont des Keltenwalls und endet mit dem Abtragen des ehemaligen Schulhofbelags im Jahre 1992, der als jüngstes Gehriveau in den Erdfenstern konserviert wurde. Die seit spätkel-



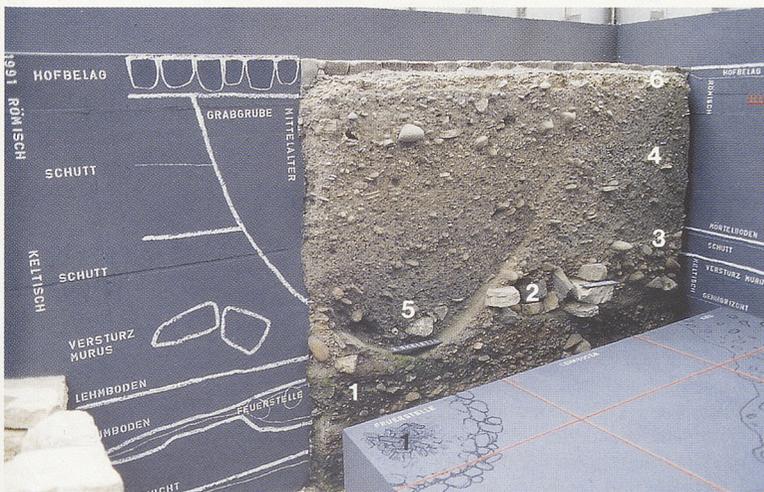
11



10



12



13

7 Die Grabungsbefunde vermitteln Einsicht in die Bauweise der keltischen Wallanlage. Die verstürzten Kalksteine wurden genau vermessen und gezeichnet.

8 Im Modell können die umgekippten Frontsteine der untersten Mauerpartie wieder in ihre ursprüngliche Lage gerückt werden. Die Anordnung des Balkengitters wird aus den Hohlräumen der verfaulten Balken ermittelt. Der Holzrost war mit 30 cm langen Eisennägeln verbunden.

9 In den antiken Schichten waren mittelalterliche Gräber – im Bild ein Kinderskelett – eingetieft. Die Bestattungen gehören zu der einst an der Stelle der Turnhalle gelegenen St. Ulrichskapelle.

10 Die untere Mauerpartie ist bis auf die unterste Steinlage im Verband abgerutscht und täuscht eine Zweiphasigkeit der Mauer vor.

11 Dieser Mauerteil wurde bereits 1976 freigelegt und damals als Fundament einer zweiten, jüngeren Wallfront – «Murus 2» – gedeutet.

12 Die umstrittene Mauerpartie ist heute in ihrer ursprünglichen Fundlage konserviert. Der rote Jalon markiert einen senkrechten Holzpfosten, der zur Stabilisierung der Queranker in die Trockenmauer eingelassen worden war. Die in regelmässigen Abständen von rund 3 m angeordneten Pfosten sind für diesen als «Pfostenschlitzmauer» bezeichneten Mauertyp namengebend.

13 Während die im Flächenabbau freigelegten Befunde einen momentanen, zeitlich mittels der Fundobjekte festlegbaren Zustand dokumentieren, spiegeln die Profiwände die stratigraphische Abfolge der Ereignisse, also einen historischen Prozess, der durch die Aktivitäten des Menschen von dessen erstem Auftreten am Ort bis heute geprägt wird.

- 1 Lehm Boden mit Feuerstelle
- 2 Planieschicht mit Kalksteinen des verstürzten Walls
- 3 Mörtelband, bezeugt Bautätigkeit in römischer Zeit
- 4 Aufschüttungen aus der Bauzeit der Kastellmauer
- 5 Grabgrube mit 2 Bestattungen, Ende 1. Jahrtaus. n. Chr.
- 6 Hofbelag des Schulhauses, 1885–1992

tischer Zeit befestigte Stelle an der Rittergasse hat ihre wehrhafte Funktion eingangs des «auf Burg» genannten Areals auf dem Münsterhügel bis ins Hochmittelalter behalten.

Während wir ziemlich klare Vorstellungen von der Breite und Tiefe des in einer topographisch vorgegebenen Senke angelegten Grabens haben (Abb. 5, Abb. 6)²⁰ – der Graben war bei der Brücke im Eingangsbereich rund 25 m breit und 8 m tief – sind wir für die Rekonstruktion der Wallhöhe sowie für die Beschaffenheit von Mauerkrone und Toranlage auf Analogieschlüsse angewiesen.²¹ Die Höhe des Walls dürfte ab Fundamentsohle rund 5,5 bis 6 m betragen haben – das entspricht der imaginären Länge der roten Jalons im Park. Die Aufschüttungen lassen auf eine Tiefe des Wallkörpers von rund 12 m schliessen. Das kiesige Material der Hinterfüllung stammt vom Grabenaushub. Zwischen Mauerfront und Grabenrand lag eine durchschnittlich 6 m breite Berme (Abb. 5). Reste des Bauhorizonts zeigen den Beginn der menschlichen Aktivitäten an. Kulturschichten, Böden, Pfostenlöcher und eine Feuerstelle deuten darauf hin, dass die Grabenberme besiedelt war oder zumindest für gewerbliche Tätigkeiten genutzt wurde (Abb. 13,1). Stellenweise können lokale Reparaturen, so etwa das Auswechseln eines senkrechten Pfostens, nachgewiesen werden (Abb. 15,1).

Steinblöcke der verstürzten Murusfront bezeichnen das Ende des keltischen Walls und den Beginn der römischen Besiedlung (Abb. 13,2; Abb. 14,2; Abb. 15,2). Die Fundlage lässt vermuten, dass der Wall bereits vor der Ankunft der römischen Legionäre zerfallen war. Die Bautätigkeit zur Römerzeit wird unter anderem durch Mörtelschichten (Abb. 13,3), kümmerliche Mauerreste und eine Kieselrollierung (Abb. 14,4), die als Unterlage für einen Siedlungshorizont gedient hatte, bezeugt.

Ferner kann ein Spitzgraben, der bisher als frühromischer Wehrgraben gedeutet wurde, als lokal begrenzter Entwässerungs- oder Arbeitsgraben interpretiert werden (Abb. 14,3; Abb. 15,3).²² Am Rande dieses Grabens wurde ein im keltischen Wallkörper eingebettetes Skelett angeschnitten. Eine sinnvolle Erklärung dieser während der Bauzeit des Murus angelegten Bestattung fällt schwer. Vereinzelt Knochen



14



15

14 Balkengräblein und Schutt des Keltenwalls bezeichnen den Beginn ...

- 1 Hohlräume der verfaulten Balken in der Hinterfüllung
- 2 Blockschutt der verstürzten Murusverblendung
- 3 römischer Graben, diente vermutlich der Entwässerung
- 4 Steinsetzung eines römischen Siedlungshorizonts
- 5 Kiesaufschüttungen, mittelalterliche Planie
- 6 Kieskoffer und Teerbelag des Schulhofs, 1885–1992

15 Leitungsbauten und Teerbelag bezeichnen das vorläufige Ende der 2000jährigen Geschichte des Ortes

- 1 Reparaturstelle, ausgewechselter Frontpfosten
- 2 Blockschutt der verstürzten Murusfront
- 3 römischer Graben, diente vermutlich der Entwässerung
- 4 Kiesaufschüttungen, römische Zeit bis Mittelalter
- 5 neuzeitliche Gartenhorizonte
- 6 Gartenstützmauer des Geburtshauses Jacob Burckhardts
- 7 moderne Leitungen: Fernheizung und Telefon, 1979
- 8 Kieskoffer und Teerbelag des Schulhofs, 1885–1999

des Skeletts wurden in der Verfüllung des oben erwähnten Grabens gefunden, was darauf schliessen lässt, dass der Graben nur während kurzer Zeit offen gestanden hatte.

In den oberen Partien der Profile dominieren mächtige Schuttpakete aus römischer Zeit, die stellenweise bis unter das neuzeitliche Hofniveau erhalten sind (Abb. 13,4; Abb. 15,4). Diese Schüttungen sind im Zusammenhang mit der Instandstellung des keltischen Wehrgrabens, der als Folge von Erosion und Sedimentation teilweise verfüllt und anlässlich der Errichtung der spätrömischen Kastellmauer wieder ausgehoben wurde, zu erklären. Die im Parkbelag markierte Festungsmauer (Abb. 5; Abb. 6) war bereits beim Bau des Schulhauses im letzten Jahrhundert über eine grössere Strecke freigelegt worden. Wie bei der keltischen Wallanlage sind wir auch für die Rekonstruktion der Kastellmauer auf Analogieschlüsse angewiesen. Auch in diesem Fall fehlen eindeutige Hinweise auf die Toranlage.

Aus mittelalterlicher Zeit liegen aus dem Areal des Archäologischen Parks bis heute rund 60 Bestattungen eines Friedhofs vor, der aufgrund einiger C 14-Daten aus dem 8./9. Jahrhundert n. Chr. stammt (Abb. 6). Die Gräber greifen stellenweise tief in die antiken Siedlungs- und Planieschichten ein (Abb. 9; Abb. 13,5).

Der Friedhof gehörte zu St. Ulrich beziehungsweise zu einem Vorgängerbau der erstmals im 13. Jahrhundert urkundlich bezeugten Ulrichskapelle, die jenseits der Rittergasse an der Stelle der heutigen Turnhalle stand.²³ Vergleichbare Gräbergruppen sind aus dem Gebiet der Pfalz und aus dem Bereich der Taufkapelle St. Johann, eingangs Augustinergasse, bekannt. Diese Friedhöfe und die dazugehörenden Begräbniskapellen markieren die Ausdehnung des bischöflichen Bezirks, der spätestens seit dem 8. Jahrhundert für den Bereich des spätrömischen Kastells überliefert ist. Tor und Mauer bei St. Ulrich behielten ihre Wehrfunktion an der Schwelle des bischöflichen Hofes auf Burg. Erst mit der Stadterweiterung im 12. Jahrhundert, die sich östlich des Birsigs unter anderem im Bau der Stadtmauer am St. Alban-Graben (Abb. 2) niedergeschlagen hat, verloren die seit der Antike wirksamen Wehranlagen an der Rittergasse ihre Bedeutung.²⁴

Der Verlauf des Wehrgrabens kommt heute noch im Niveauunterschied zwischen dem Park und den Hinterhöfen der an die Bäumleingasse anstossenden Liegenschaften, wie etwa im Hof des Gerichtsgebäudes, zum Ausdruck. Auch die neben dem Brunnen im Park nur wenig über dem heutigen Boden liegende Dachtraufe eines Hauses, das in spätmittelalterlicher Zeit in den damals noch offen stehenden Graben gebaut wurde, zeigt das ehemalige Geländere relief an (Abb. 6).

Die im Laufe der Neuzeit zwischen Bäumleingasse und Münsterplatz erfolgte Überbauung musste nördlich des Grabens 1885 dem Bau des Schulhauses weichen. Die Fundamente der abgebrochenen Gebäude, unter anderem die heute im westlichsten Erdfenster noch sichtbare Gartenmauer (Abb. 15,5,6) der sogenannten «Obersthelferwohnung» des ehemaligen Münsterpfarrhauses – das Geburtshaus des Basler Historikers Jacob Burckhardt –, wurden bei der Entfernung des Schulhofbelags 1992 (Abb. 14,6; Abb. 15,8) freigelegt.

Telefonleitung und Fernheizungskanal (Abb. 15,7) dokumentieren schliesslich die jüngsten baulichen Eingriffe auf dem Gelände. Das Beispiel der Fernheizungsleitung, die 1979 Anlass für die quer über den ganzen Münsterhügel angelegten archäologischen Untersuchungen²⁵ war und 1993 bereits zum Ausstellungsobjekt wurde, zeigt, dass der Archäologie zeitlich keine Grenzen gesteckt sind – und das ist gut so, denn die Gegenwart wird morgen schon der Vergangenheit angehören und bald schon in Vergessenheit geraten.

Signale im öffentlichen Raum

Der Archäologische Park an der Rittergasse hat schliesslich auch eine spielerische, künstlerische Komponente.

Historische Denkmale sind ebenso wie moderne Kunstwerke Signale im öffentlichen Raum. Im vorliegenden Fall wurden diese beiden Ebenen miteinander verknüpft.

Grabung, Konzeptfindung, Architektur und künstlerische Gestaltung beeinflussten sich wechselseitig. Die erzählerisch-didaktische Umsetzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse wurde im Team entwickelt und fand in der

zweckdienlichen Gestaltung von Petruschka und Hannes Vogel ihren künstlerischen Ausdruck. Die rot-weissen Markierungen, hier als Messjalon und im St. Johann-Quartier als Weg-

zeichen und Ortsbezeichnung an Hochkaminen, kennzeichnen die aussagekräftigen Kunstwerke von Hannes Vogel und verbinden die beiden spätkeltischen Siedlungen in sinnvoller Weise.

Anmerkungen

1 Hans Rudolf Sennhauser, Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Münster, Basler Stadtbuch (BS) 1974, 81–100. – Guido Helmig/Udo Schön, Bäumleingasse (A)/Rittergasse 25 (Fernheizung), Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (JbAB) 1992 (in Vorbereitung).

2 Yolanda Hecht/Peter Jud/Norbert Spichtig, Der südliche Oberrhein in spätkeltischer Zeit, Beispiel einer frühgeschichtlichen Region, Archäologie der Schweiz 14, 1991.1, 98–114. – Peter Jud, Dem keltischen Ursprung Basels auf der Spur, BS 1989, 244–249.

3 Rudolf Laur-Belart, Über die Colonia Raurica und den Ursprung von Basel, Basel 1957. – Zur Frage der zeitlichen Stellung der beiden spätkeltischen Siedlungen vgl. auch Rolf d'Aujourd'hui, Neue Ausgrabungen bei der alten Gasfabrik, BS 1976, 199–213.

4 Freundliche Mitteilung von Norbert Spichtig, Projektgruppe Basel-Gasfabrik.

5 Andreas Burkhardt/Willem B. Stern/Guido Helmig, Keltische Münzen aus Basel, Numismatische Untersuchungen und Metallanalysen. Erscheint in der Reihe *Antiqua*, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (im Druck). Freundliche Mitteilung von Guido Helmig.

6 Max Martin, ... in Gallia colonias deduxit Lugudunum et Rauricam (CIL X 6087), Römerhaus und Museum Augst, Jahresbericht 1971, 3–15. Siehe auch d'Aujourd'hui 1976 (wie Anm. 3).

7 Thomas Maeglin, Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel, Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6, Basel 1986. – Andres Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I, Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.), Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 6, Derendingen-Solothurn 1979.

8 Rudolf Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica, 5. erw. Aufl., bearb. von Ludwig Berger, Basel 1988.

9 Guido Helmig, Schaufenster zur Stadtgeschichte, BS 1988, 255–268. – Ders., Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZ) 87, 1987, 224–233.

10 Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt, Überblick über den Forschungsstand 1989, Basel 1990.

11 Andres Furger-Gunti/Rudolf Moosbrugger-Leu, BZ 72, 1972, 392–419.

12 Rolf d'Aujourd'hui, Zur Identität der Regio vor 2000 Jahren, Basel 91 – CH 700 – Regio 2000, BS 1991, 80–87.

– Projektleitung: Rolf d'Aujourd'hui; Grabungsleitung und wissenschaftliche Auswertung: Kaspar Richner gemeinsam mit Ekkehard Deschler-Erb, Seminar für Ur- und Frühgeschichte; Technik: Christian Stegmüller/Philipp Tröster.

13 Ludwig Berger/Andres Furger-Gunti, Grabungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte am murus gallicus in Basel, BS 1976, 215–224. – Projektstudie 1976: Jacques A. Herzog/Pierre de Meuron.

14 Modelle: Philipp Tröster; Zeichnungen und Beschriftung: Nicolas d'Aujourd'hui.

15 Gestaltung: Petruschka und Hannes Vogel.

16 Konzept und Texte: Rolf d'Aujourd'hui; Planzeichnungen: Philipp Tröster/Christian Stegmüller; Rekonstruktionszeichnungen: Nicolas d'Aujourd'hui; Gestaltung: Hansjörg Eichin.

17 C. Julii Caesaris Commentarii de Bello Gallico, Lib. VII, Cap. XXIII.

18 Andres Furger-Gunti, Der Murus Gallicus von Basel, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 63, 1980, 131–184. – Berger/Furger-Gunti 1976 (wie Anm. 13).

19 Die Auswertung der jüngsten Grabungen erfolgt gemeinsam mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte, der Grabungsbericht ist in Vorbereitung, Kaspar Richner.

20 Bei Abb. 6 handelt es sich um ein Idealprofil, das aus verschiedenen Aufnahmen zusammengesetzt ist, s.a. Peter Jud/Udo Schön, Untersuchungen zum spätlatènezeitlichen Graben an der Bäumleingasse (1988/41), JbAB 1988, 17–24.

21 Dorothea van Ender, Das Osttor des Oppidums von Manching, Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 10, Stuttgart 1987. Die Breite der Toröffnung ist nicht gesichert. In Anlehnung an Manching gehen wir von einer breiteren Öffnung aus, als bisher in den Rekonstruktionen und Modellen des Basler Murus angenommen wurde.

22 Furger-Gunti 1980 (wie Anm. 18), Abb. 1,d.

23 Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Basel 1966, Bd. 5, 417 ff.

24 Rolf d'Aujourd'hui, Mittelalterliche Stadtmauern im Teufelhof – eine archäologische Informationsstelle am Leonhardsgraben 47, BS 1989, 156–163.

25 Rolf d'Aujourd'hui/Guido Helmig, Fernheizung und Archäologie – Tiefbauten bieten Einblick in die Geschichte des Münsterhügels, BS 1979, 281–290.